



Der gute Hirt

Predigt am 4. Mai 2025 (Hirtensonntag) im KGH

Liebe Gemeinde

Meine Grosseltern mütterlicherseits waren Bauern. Bei vielen von uns ist das ja so: wir leben in der Stadt oder Agglo, haben wenig bis nichts mit Landwirtschaft zu tun – aber wir müssen nur ein wenig in unserer Familiengeschichte graben, und schon taucht da eine bäuerliche Abstammung auf.

Bei mir war es eben meine Grosseltern mütterlicherseits. Die lebten in Buchsi, zu deutsch: Herzogenbuchsee, ein Dorf in der Nähe von Wangen an der Aare. Dort hatten sie einen Hof mit dem schönen Namen «Geisshubel» - da sieht man vor dem inneren Auge gleich die Geislein springen! Der Hof stand auf einer kleinen Anhöhe, ein typisches Berner Bauernhaus: ein ausladendes Dach, breite Balkone mit Geranien, eine Laube mit einem Bänkchen, wo man nach getaner Arbeit ins Land schaut, und natürlich ein Stöckli für den Lebensabend.

In meiner Kindheit haben wir auf dem Geisshubel ab und zu Ferien gemacht. Für uns Kinder war das immer ein Abenteuer: wir erkundeten alle Ecken, spielten auf dem Heuschober, stiegen hinunter in den dunklen Keller, wo die Kartoffeln lagerten. Das Allerheiligste aber war das Schlafzimmer der Grosseltern: ein etwas düsterer Raum – schwere Möbel – ein breites Bett – der Blickfang war ein grosses Bild, das über dem Bett hing – heute würden wir sagen: ein alter Schinken.

Darauf abgebildet war Jesus als guter Hirte – sicher kennen Sie das Motiv: ein junger Mann, lange Haare, weiches Gesicht, blauer Mantel – auf seinem Schoss sitzt ein schneeweises Lamm und rund um ihn herum viele Schafe. Heute würden wir sagen: etwas gar kitschig – aber für mich als kleiner Bub war das damals sehr eindrücklich, ja geradezu heilig. Jedes Mal, wenn ich in das Schlafzimmer meiner Grosseltern ging, war es wie ein kleiner Gottesdienst.

Ich wurde ganz andächtig und dachte mir: genauso muss der liebe Gott sein! Gütig, stark, beschützend - da ist jemand, der mich sieht, der auf mich aufpasst – der mich an der Hand nimmt.

Unterdessen ist viel Zeit vergangen – vieles hat sich verändert – meine Grosseltern sind schon lang gestorben – auch mein Kinderglaube hat sich verabschiedet – an

seine Stelle sind erwachsenere Gedanken über Gott getreten – demütiger und bescheidener, das Geheimnisvolle hat da viel mehr Raum.

Trotzdem würde ich sagen: in der Tiefe meines Herzens ist Gott dieser gute Hirte geblieben. Nicht nur darum, weil damit viele biblische Geschichten und Erinnerungen verbunden sind (vgl. das Hirtenpanorama unten), sondern weil diese Bild etwas ganz Wesentliches unseres Glaubens trifft:

Glauben heisst im Kern: darauf zu vertrauen, dass wir in unserem Leben geführt werden. Zuerst einmal ist das etwas völlig Kontra-Faktisches: Was sehen wir, wenn wir unser Leben und die Welt anschauen? Ganz viel Zufälliges und Schicksalhaftes – Dinge geschehen, die wir nicht verstehen können – Kräfte wirken, die uns ganz ohnmächtig machen. Unser Leben dauert 70 Jahre, wenn es hoch kommt 80 Jahre. Schnell blitzt es auf - schnell vergeht es wieder - nichts bleibt zurück. Die Welt dreht weiter ihre Bahnen, als wäre nichts gewesen – in einem kalten, dunkeln und weitgehend leeren Universum.

Der Glaube sagt uns: nein, das ist nicht alles – da gibt es noch viel mehr! Hinter und über all dem Zufälligen und Schicksalhaften gibt es noch eine andere Macht, eine gute Macht, eine persönliche Macht. Es gibt ein Du – dieses Du können wir ansprechen – es spricht zu uns – es begleitet und durchs Leben – gibt uns eine Richtung und einen Sinn. Jedes Mal, wenn wir „Unser Vater im Himmel“ beten, bekennen wir genau das: Der Himmel ist kein kalter und leerer Ort – es gibt da einen Vater, eine Mutter, einen Name, ein Reich, einen Willen. Genau darum geht es im Bild vom guten Hirten – und genau darum spricht uns dieses Bild so an.

(...)

Liebe Gemeinde

Meine Mutter ist auf dem Geisshubel aufgewachsen – und manchmal, wenn sie gut gelaunt war, hat sie uns Geschichten von früher erzählt. Unsere absolute Lieblingsgeschichte ging so: Auf dem Bauernhof mussten natürlich auch die Kinder anpacken – meine Mutter zum Beispiel die Kühe hüten. Mit einem Stecken trieb sie diese auf die Weide und dann wieder zurück, sie war also selber eine kleine Hirtin. Eines Tages geschah es, dass eine Kuh plötzlich wütend wurde – meine Mutter wusste nicht warum – vielleicht war die Kuh stierig. Auf jeden Fall stürmte sie auf meine Mutter zu, nahm sie auf die Hörner und warf sie im hohen Bogen über den Zaun aus der Weide heraus.

Wir Kinder waren begeistert! Was für eine tolle Geschichte! Wir stellten uns vor, wie unsere Mutter durch die Luft fliegt – grossartig! Für sie selber war die Geschichte wohl weniger lustig. Sie lief weinend heim - die Grosseltern schauten sie kurz an – prüften, ob alle Knochen noch ganz sind – und dann schickten sie sie wieder zurück zur Arbeit.

Das ist eine ganz andere Hirtengeschichte als diejenige auf dem Hirten-Bild. **Sie erinnert uns daran, dass der Beruf des Hirten nicht immer nur schön und idyllisch ist.** Nein, es ist harte Arbeit, es bedeutet Kälte und Einsamkeit, Dunkelheit und Dreck. Es ist ein gefährlicher Beruf, manchmal sogar lebensgefährlich – da kann man im hohen Bogen auf die Nase fallen.

Genau davon spricht auch Jesus in unserem heutigen Text aus dem Johannes-Evangelium:

11 Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt setzt sein Leben ein für die Schafe. 12 Der Lohnarbeiter, dem die Schafe nicht gehören, der sieht den Wolf kommen und lässt die Schafe im Stich und flieht, und der Wolf reißt und versprengt sie. 13 Er ist eben ein Lohnarbeiter, und ihm liegt nichts an den Schafen. 14 Ich bin der gute Hirt und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, 15 wie der Vater mich kennt und ich den Vater kenne. Und ich setze mein Leben ein für die Schafe. 16 Und ich habe andere Schafe, die nicht aus diesem Pferch sind; auch die muss ich leiten, und sie werden auf meine Stimme hören. Und sie werden eine Herde werden mit einem Hirten. 17 Darum liebt mich der Vater, weil ich mein Leben einsetze, um es wieder zu empfangen. 18 Niemand nimmt es mir, sondern ich setze es von mir aus ein. Ich habe Vollmacht, es einzusetzen, und ich habe Vollmacht, es wieder zu empfangen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

(Joh 10,11-18)

Das Bild vom guten Hirten ist also nicht naiv – es geht da nicht um kindliche Wunschträume nach der heilen Welt. Es geht da auch um die harte Realität: um bockige Schafe und hungrige Wölfe, um Gewalt und Tod, um Feigheit und Verrat. Es geht auch ums Opfer: dass Leben manchmal nur auf Kosten von anderem Leben möglich ist.

Wenn wir an Gott als den guten Hirten glauben, dann sind wir eingeladen, uns diesen dunklen und schwierigen Seiten des Lebens zu stellen und davor nicht wegzulaufen: Wo war ich bockig? Wo war ich ein Wolf? Welche Opfer nehme ich in Kauf? Welche Opfer bringe ich?

Genau davon handelt das Bild vom guten Hirten – und es schenkt uns dabei eine Hoffnung: Dass Gott in Jesus Christus selber Hirte geworden ist – dass er sich dem Dunkeln gestellt hat – dass er für uns mit den Wölfen gekämpft hat – dass er sie besiegt und überwunden hat -

Aus Liebe ist es geschehen – so wie es im Johannesevangelium heisst: „Es gibt keine größere Liebe, als wenn einer sein Leben hingibt für seine Freunde“ (Joh 15,13)

Amen.

Ein kleines biblisches Hirtenpanorama

Der heutige Sonntag heisst Hirten-Sonntag – er greift damit einen Begriff und eine Metapher auf, die in der Bibel sehr wichtig ist – darum an dieser Stelle ein kleines biblisches Hirtenpanorama:

Der erste Beruf, der in der Bibel erwähnt wird, ist der Hirte – Abel war ein Hirte, er wird vor Kain genannt, der ein Ackerbauer war. Eine uralte Erinnerung leuchtet da auf: Hirte ist nicht nur der erste Beruf in der Bibel, sondern auch in der Menschheitsgeschichte. Bevor wir Menschen sesshaft wurden, streunten wir als Jäger und Sammler durchs Land – Hirten der Natur. Es gab noch keinen Besitz, alles wurde miteinander geteilt. Es gab auch noch keine Macht, alle waren gleich: Frauen und Männer, Alte und Junge. **Vielleicht ist unsere Sehnsucht nach der Natur – unsere Sehnsucht nach dem guten Hirten eine Erinnerung an diese Zeit.** Wir wissen, wie es Abel ergangen ist – und so ist es dann auch vielen anderen Hirten in der Menschheitsgeschichte ergangen. An die Stelle des Teilens trat der Besitz – und an die Stelle der Gleichheit die Herrschaft – dafür steht der Mord von Kain.

Aber gehen wir einen Schritt weiter: Auch Abraham und Sarah waren Hirten. Als Gott zu ihnen sprach: *«Geht aus eurem Vaterland in das Land, das ich dir zeigen werde»* (Gen 12) - da brachen sie mit ihrer Herde auf und zogen in eine offene Zukunft. **Es ist das Motiv der Wanderschaft, das sich mit dem Bild des Hirten verbindet, es wird Israel durch seine ganze Geschichte begleiten – hier auf Erden sind wir Reisende.**

Auch Mose war ein Hirte – er hütete die Schafe von Jethro, seinem Schwiegervater, als Gott aus dem brennenden Dornbusch mit ihm spricht: *«Ich will, dass du mein Volk aus dem Sklavenhaus Ägypten befreist»* (Ex 3). Genauso ist es auch David ergangen, dem grosse König Israels. Er hütet die Schafe seines Vaters, als er vom Propheten Samuel zum König gesalbt wird (1 Sam 16). **Gott wählt sein Führungs-Personal also nicht aus dem Establishment aus, sondern mitten aus dem Volk – direkt von der Weide.** Das ist ein Gedanke (wir würden sagen: ein „populistischer“ Gedanke), der bis heute ungeheure politische Anziehungskraft hat. Politikerinnen und Politiker rühmen sich gerne damit, dass sie aus bescheidenen Verhältnissen kommen (man denke an Elisabeth Baume-Schneider und ihre Schwarznasenschafe). **Aber eben, leider ist das keine Garantie: Menschen sind verführbar, auch Hirten sind verführbar, vor allem wenn es um Macht geht.** Das war damals bei David so, und es ist bis heute so geblieben – aus dem guten Hirten kann schnell ein falscher Hirte werden -

Darum verschiebt sich in der Bibel das Bild des Hirten immer mehr weg von den Menschen hin zu Gott. *«Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln»* - so heisst es im berühmten Psalm 23. Gott ist also mein Hirte, er führt mich auf meiner Wanderschaft. Genau das ist das Hoffnungsbild, das die Propheten in der Zeit der grossen Katastrophe zeichnen, als Israel im Babylonischen Exil lebt: *«Ich selbst will meine Schafe weiden, spricht Gott der HERR. Ich will das Verlorene suchen und das Verirrte zurückbringen, das Verwundete will ich verbinden und das Schwache stark machen.»* (Ez 34)

Damit endet das Alte Testament – und damit beginnt das Neue Testament: Jesus Christus wird in einer Krippe geboren – und die ersten, die davon erfahren, sind die Hirten auf dem Feld – «siehe, ich verkünde ich grosse Freude, euch ist heute der Heiland geboren» (Lk 2). Als Hirt zieht dieser Jesus durchs Land – so wie damals in vorgeschichtlicher Zeit – er sammelt die Schafe Israels (Mt 9). Er erzählt Geschichten von einem Hirten, der 99 Schafe stehen lässt, um das eine Schaf, das verloren ging, zu suchen (Lk 15).

In einer seltsamen Umkehrung des Bildes wird dieser Hirte Jesus dann selber zum Schaf – zum Lamm Gottes: «Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünde der Welt» (Joh 1). Und so endet das Neue Testament mit der Vision vom Lamm, das auf dem Thron Gottes sitzt. Es erlöst die Menschheit von ihrer Wanderschaft durch das dunkle Tal und führt sie ins himmlische Jerusalem (Off 5ff).

Fürbitten

Grosser Gott

Du bist unser guter Hirt

Du führst uns durchs Leben

Manchmal über blühende Wiesen - manchmal durch dunkle Täler

Wo auch immer unser Weg führt, du bist bei uns

Gott, wir bitten dich für alle Menschen

Die das nicht so erleben und nicht so glauben können

Weil sie krank sind, weil sie enttäuscht sind, weil sie etwas Schlimmes erlebt haben

Da ist nicht Führung, sondern nur Chaos

Wir bitten dich: führe sie zurück zum Wasser des Lebens

Gott, wir bitten dich für alle Menschen

Die nur lachen können, wenn sie vom guten Hirten hören

Weil sie verbittert sind, weil sie zynisch geworden sind

Da ist nicht Führung, sondern nur Kampf um Einfluss und Macht

Wir bitten dich: führe sie zurück zum Wasser des Lebens

Gott, wir bitten dich für uns selber

Auch uns geht dieser Spruch nicht immer leicht über die Lippen

Da gibt es vieles, das wir nicht verstehen

In der Stille bringen wir die Anliegen vor dich, die uns beschäftigen

(...)

Wir bitten dich: führe uns zurück zum Wasser des Lebens

Amen.